

«WER ETWAS MIT LEIDENSCHAFT MACHT, IST GUT, IN DEM WAS SIE TUT!»



Aufgezeichnet von Alexandra von Ascheraden

Mehr als die Hälfte der Studienabschlüsse werden von Frauen abgelegt. Auf Führungsebene jedoch ist der Frauenanteil in der freien Wirtschaft wie im Forschungsumfeld nach wie vor gering. An qualifiziertem weiblichen Nachwuchs fehlt es längst nicht mehr. Zum Tag der Frau lud Claudia Appenzeller, Generalsekretärin der Akademien, zu einem Podium: Maximilane Basile, Salome Dürr und Adria LeBoeuf sind drei Frauen, die in ihrem Beruf erfolgreich sind. Sie zeigten auf, wo sie Chancen sehen und welche Mechanismen spielen, die Frauen am Fortkommen hindern.

Claudia Appenzeller: Zwei von drei Start-ups werden von Männern gegründet. Maximilane Basile, sie sind CEO von Five up, einer Plattform, die Ehrenamtliche vernetzt. Anfangs war es schwierig, neben Grössen wie Facebook oder Whatsapp wahrgenommen zu werden. Mit der Corona-Krise sind die Zugriffe auf ihre App nach oben geschnellt. Wie zugänglich ist die Start-up Welt für Frauen?

Maximilane Basile: Ich hatte ausschliesslich mit Männern zu tun und musste mir teilweise ein dickes Fell zulegen. Als Frau ist man dazu sozialisiert, nicht anzuecken. Das ist in harten Verhandlungen unmöglich. Teilweise habe ich mir einfach die passenden Leute gesucht, die umsetzen, was ich brauche. Ich hatte zu Beginn als Frau und Greenhorn grosse Mühe, mich in rein männlichen Verhandlungsrunden über die Finanzierung durchzusetzen. Andererseits habe ich als Frau, die ein Unternehmen mit sozialem Fokus gegründet hat, auch viel Wohlwollen erfahren. Offenbar liegt das im Trend.

Wie haben sie bei der Gründung die Vereinbarkeit von Beruf und Familie erreicht?

Maximilane Basile: Die Gründung hat enorm viel Energie gekostet. Gründen und Familie haben geht nur, wenn sich das Paar als Team sieht, schaut welche Aufgaben anfallen und wie zeitintensiv sie sind. Dann muss man prüfen was sich beruflich und privat out-sourcen lässt, etwa Teile der Kinderbetreuung oder des Haushalts. Man muss klare Prioritäten setzen und Werte diskutieren. Aus

dem Realisierbaren haben wir ein Paket geschnürt, das beide gemeinsam tragen können. Es geht nur mit einem Partner, der das unterstützt.

Haben Sie das auch so erfahren?

Adria LeBoeuf: Klar. Es braucht eine Partnerschaft, in der beide ihren Teil übernehmen. Es könnte viel in Bewegung kommen, wenn nach der Geburt eines Kindes auch Väter zwingend mehrere Wochen Elternzeit nehmen müssten. So entwickeln Männer von Anfang an ein anderes Verhältnis zu ihren Kindern. Und sie würden wie Frauen wegen ihres Elternseins ganz selbstverständlich ein Zeit lang in der Firma fehlen. Das würde sehr viel anstossen. Natürlich braucht es auch noch mehr und flexiblere Betreuungsmöglichkeiten. Ich habe einen Krippenplatz gefunden, musste aber darum kämpfen.

Wäre Jobsharing eine Lösung für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf? Der Anteil an Vollzeitstellen geht bei Frauen seit 1991 kontinuierlich zurück. Er liegt nur noch bei 41 Prozent.

Salome Dürr: Ich hatte eine Zeit lang auf 80 Prozent reduziert. Schon da habe ich bemerkt, wie diese zwanzig Prozent fehlen. Etwa wenn es um Publikationen geht. Würde mein Mann nicht viele Familienaufgaben übernehmen, wäre ich niemals da, wo ich heute bin. Meine Forschungsgruppe müsste kleiner sein, damit ich sie dennoch gut betreuen kann. Das würde sich wiederum merklich

auf die Publikationen auswirken, an denen eine Forscherkarriere gemessen wird. Gerade im Mittelbau ist der Konkurrenzdruck gross. Auf Professorebene mag so etwas vielleicht eher denkbar sein.

Maximiliane Basile: So lang die Vereinbarkeit nicht gegeben ist, wird die berühmte gläserne Decke bleiben. Wenn es mehr Frauen in den Führungsetagen geschafft haben, wird sich dort vermutlich auch der Umgangston etwas ändern. Die verbreitete «Prahlskultur» ist dann fehl am Platz. Die weibliche Art Dinge anzupacken, ist ein gewinnbringender Beitrag zum Erfolg des Unternehmens. Das muss wertgeschätzt werden und Platz haben. Mit «weiblicher Art» meine ich übrigens eine Art von Attributen, welche auch Männer haben können, aber welche halt häufig von Frauen bestätigt werden.

Noch fehlt auf höherer Ebene die kritische Masse im Frauenanteil. Wie kann dieser Flaschenhals überwunden werden?

Adria LeBoeuf: Es braucht wenigstens ein Drittel Frauen, damit der Prozess in Gang kommt. Sobald es genug Frauen in Führungspositionen gibt, werden sie auch gefragt, ob sie in den Gremien mitwirken wollen, in denen sie etwas bewegen können.

Salome Dürr: Eine Frau zieht die nächste nach. Die Schwierigkeit ist, den ersten Schritt zu schaffen.

Mehr als die Hälfte der Studienabschlüsse werden von Frauen abgelegt. Auf der höchsten akademischen Ebene beträgt der Anteil der Frauen nicht einmal ein Viertel. Irgend etwas scheint auf dem Weg zu passieren, das Frauenkarrieren behindert. Wie haben Sie selbst das erlebt?

Salome Dürr: Bei uns in der Veterinärmedizin sind etwa 90 Prozent der Studierenden weiblich. Die Professorenstellen sind zu einem frappierenden Teil von Männern besetzt. Ich habe trotzdem das Gefühl, dass die Besetzung der internen Gremien der Fakultät in der letzten Zeit weiblicher geworden ist. An der Uni Bern ist Frauenförderung durchaus Thema. Dann ist natürlich die Frage: Wer leitet das Gremium? Typischerweise sind das Männer. Frauen bekommen eher den Vizepräsidentenjob, müssen also die administrative Arbeit stemmen. Es wäre schon spannend zu wissen, woher das kommt.

Adria LeBoeuf: Ab dem Post-Doc-Level tut sich eine systematische Lücke auf. Frauen die erfahren, dass sie nicht die gleichen Chancen haben, verlassen das akademische Umfeld. Es braucht mehr Sensibilisierung für die Mechanismen, die dort spielen und die häufig sogar unbewusst ablaufen. Es müsste es Trainings geben, die für alle verpflichtend sind. Mit freiwilligen Seminaren erreicht man nur die, die ohnehin schon sensibilisiert sind und nicht die, die es nötig hätten und an den Schaltstellen sitzen.

Was ist Ihr Rat für junge Frauen?

Maximiliane Basile: Traut Euch, ihr seid gut genug. Frauen fehlt eher das Selbstvertrauen, den ersten Schritt zu machen, als die Kompetenz. Sie bremsen sich unnötig selbst aus. Männer haben viel weniger Selbstzweifel.

Adria LeBoeuf: Mein Rat: Glaub an Euch! Frauen sind anders sozialisiert. Sie sind dazu erzogen, sich zu kümmern und sich im

sozialen Umfeld für alles mögliche verantwortlich zu fühlen. Von Männern wird das nicht erwartet. Es ist wichtig, dass Frauen diese Gedanken ablegen und ihren Leidenschaften folgen. Wer etwas mit Leidenschaft macht, ist gut, in dem was sie tut.

[Link zum Podium](#)

Salome Dürr ist Epidemiologin und hat eine Assistenzprofessur an der Veterinärfakultät der Universität Bern und leitet eine Forschungsgruppe im Bereich Entwicklung und Anwendung von Seuchensimulationsmodellen mit einem besonderen Fokus auf Hundetollwut. Sie hat bereits in der Schweiz, Afrika und Australien gearbeitet und hat zwei Kinder im Primarschulalter.

Adria LeBoeuf ist PRIMA-Gruppenleiterin und führt das Labor für «Social Fluids» an der Universität Freiburg. Dort forscht sie an Sozialverhalten und Kommunikation sozialer Insekten, die solche Botenstoffe nutzen. Sie ist Mutter und Gründerin von «The Catalyst», einem Non-Profit-Unternehmen, das Wissenschaftlern mittels Theaterarbeit hilft, ihre Kommunikation zu verbessern. Sie ist auch Mitglied des Beirats der Jungen Akademie Schweiz.

Maximiliane Basile ist CEO der «Five up Community AG». Sie ist Sportlehrerin und war zudem in vielen Sportprojekten aktiv, darunter auch als Projektleiterin in der kantonalen Sportförderung. Vor drei Jahren hat sie ihre eigene Firma gegründet. Die App «Five up» hilft bei der Vernetzung in der Freiwilligenarbeit.

SDGs: Die internationalen Nachhaltigkeitsziele der UNO



SDG 5: «Geschlechtergleichstellung erreichen und alle Frauen und Mädchen zur Selbstbestimmung befähigen»